

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

An den Ufern des Rheins vom Bodensee bis zu den Niederlanden

Wolf, German

Leipzig, [ca. 1900]

[Text]

[urn:nbn:de:bsz:31-253827](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-253827)

Aus den Träumen der Sage werden wir herausgerissen, wenn wir uns anschicken, unsere Fahrt fortzusetzen. Zwar Herzogenrath fesselt uns noch durch eine alte Burg, Erkelenz durch eine Schlossruine, aber wenn wir über Rheydt nach Gladbach kommen, sehen wir uns mitten in das moderne rheinische Industrielieben hineinversetzt. **Gladbach**, welches nach den Mönchen einer ehemaligen Benediktiner-Abtei den Namen München-Gladbach trägt, ist das Zentrum der rheinischen Baumwoll-Industrie. Aber mitten in dieser Welt der Webereien und Spinnereien, der Färbereien und Giessereien erhebt sich die alte, frühgotische Münsterkirche, deren romanische Krypta bis in das XI. Jahrhundert hinaufreicht. Von Gladbach führt uns die Bahn in östlicher Richtung nach **Neuss**. Ein Blick auf die Stadt lehrt uns, dass die Patina der Jahrhunderte auf diesem Orte liegt. Neuss ist eine der ältesten Städte Deutschlands, sie stand zur Römerzeit bereits in hohem Ansehen und war eines der bestbesetzten Heerlager am Rhein. Vor den starken Mauern dieser Stadt lag in späteren Jahrhunderten, es war im Jahre 1174, Karl der Kühne von Burgund fast ein ganzes Jahr, ohne die Feste bezwingen zu können. Erst im Jahre 1496 wurde die Stadt erobert durch den siegreichen Städteherzinger Alessandro Farnese, dessen Truppen grausam mit den Bürgern verfahren. Von da an ging es mit der Stadt bergab, erst in den letzten Jahrzehnten hat sie ihre Kräfte zu neuem Aufschwung wieder gesammelt. Ein herrliches Monument der einstigen Grösse der Stadt ist die Quirmaskirche, die aus dem XIII. Jahrhundert stammt.

In **Krefeld** tritt uns wieder die grosse rheinische Gegenwart reich und lebendig entgegen. Die Stadt ist nicht alt. Es wird berichtet, dass der Graf Friedrich von Mors im XIII. Jahrhundert einem polnischen Edelmann die Erlaubnis gegeben habe, an dieser Stelle ein Schloss zu erbauen, dem er den Namen Graecus gab. Und in der Nähe dieses Schlosses soll sich dann im Laufe des folgenden Jahrhunderts eine Ortschaft angesiedelt haben, die bald zu einem ausdehnlichen Handelsplatz heranwuchs. Im Jahre 1373 wurde dieser Platz durch Kaiser Karl IV. zur Kauf- und festen Stadt erhoben. Seine erste Blüte verdankte Krefeld den Religionsverfolgungen, durch die im XVII. und XVIII. Jahrhundert die Herzogtümer Jülich und Berg heimgesucht wurden. Zahlreiche Reformierte, Mennoniten und Separatisten flüchteten in diese Stadt und erwarben sich durch Geschicklichkeit und Fleiss der gastfreundlichen Stadt Krefeld dankbar. Am Ende des XVIII. Jahrhunderts hatte die Stadt kaum 6000 Einwohner, in der Mitte des XIX. Jahrhunderts hatte es nahe an 20000 (nach anderen Angaben 37000), und heute hat Krefeld, der Hauptsitz der deutschen Seiden-Industrie, mehr als 110000 Einwohner.

Ueber Kempen, mit seiner alten Stiftskirche und seinen reichen Altertümern, und Geldern führt uns die Bahn durch eine Gegend, die mehr und mehr einen niederländischen Charakter zeigt, nach dem romantisch gelegenen **Cleve**. Die Geschichte dieser alten Stadt, der Hauptstadt des gleichnamigen Herzogtums, ist eine Kette von Zwistigkeiten und Fehden dieser Herren mit den Nachbarländern. Erst der Anschluss an das Kurfürstentum Brandenburg brachte dem Lande und der Stadt ruhige Zeiten. Das Standbild des Kurfürsten Johann Sigismund vor dem ehemaligen Residenzschloss der z. Zt. in der mächtigen Stiftskirche ruhenden Herzöge von Cleve, der „Schwanenburg“, erinnert an die Wohltaten, die das Land durch die Einverleibung an Brandenburg erfahren hat.

Je trüber die Geschichte Cleves ist, um so herrlicher ist die Sage, die aus Cleve Vorzeit zu uns herüberklingt. Es ist eine der köstlichsten Sagen des Rheins, die als letzte aus dem rheinischen Sagenreue uns erklingen mag. Es ist die Sage von „Lohengrin, dem Schwanenritter“.

Auf dem Schwanenturm zu Cleve, so erzählt uns Kollbach, lebte einst eine Herrscherin, eine edle Jungfrau mit Namen Beatrix, die Tochter des Grafen Dietrich von Cleve. Ihre hohe Anmut und ihr reiches Besitztum lockten manchen Freier herbei, allein keiner derselben erwarb sich ihre Gunst. Sie hatte einst in einem Traumgesicht einen hehren Ritter gesehen, der ihr als Gemahl beschieden sei, hoch von Gestalt und strahlend in männlicher Schönheit. Keiner der Freier gleich diesem erhofften Ideale, und alle die stürmischen Bewerbungen der Ritter waren fruchtlos.

Da verwandelte sich bei diesen die Liebe in Groll und Hass gegen die Fürstin, und voll Habgier nach dem Besitz ihres Erbtells begannen sie offene Feindseligkeiten. Nicht genug damit, struften sie die schlimmsten Verleumdungen gegen die standhafte Jungfrau aus und beschuldigten sie eines strafwürdigen Lebenswandels. Vor dem Throne des Kaisers, welcher über sie zu Gericht sitzen würde, sollte sie sich verteidigen gegen die schwere Anschuldigung und einen Ritter stellen, der ihre Sache verfochten möge. Wenn der Sieg zufalle, auf dessen Seite stehe die Wahrheit; aber keiner fand sich, der den Mut gehabt hätte, als Kämpfer gegen die gefürchteten Verleumder aufzutreten. Die unschuldige Beatrix sah sich allein und verlassen. Schon brach der Morgen des verhängnisvollen Tages an, an dem der Zweikampf ausgefochten und das Urteil gesprochen werden sollte, da schaute die Jungfrau in ihrer Herzensangst vom Fenster des Turmes wie hilflos nach dem Fluten des Rheins, der damals dicht am Burgfelsen vorbeifloss. Mit einem Male fesselte ein wunderbarer Anblick ihr Auge. In leichtem Kahn, den ein stolzer Schwan zog, kam ein edler Ritter dahergefahren und landete bei der Burg. Mit sehnsuchtsvollem Schauer erkannte Beatrix in ihm den Ritter, der ihr einst im Traume erschienen war. Zagenden Schrittes ging sie ihm entgegen, aber ein einziger Blick ins Auge genügte, um beiden zu verraten, dass die Liebe bereits ihr Band um sie geknüpft.

Als die Stunde des Zweikampfes erschien, stand auf der Seite der Fürstin ein gewaltiger Kämpfer, dessen strahlender Anblick allein schon die hämischen Feinde mit gehelmer Furcht durchfuhr. Und diese sollte sich bald begründen, keiner widerstand diesem so unerwartet erschienenen Helden, alle unterlagen seiner Kraft und seinem Geschick. Die Unschuld der schwer geprüften Duldlerin war nun glänzend bewiesen, und in Dankbarkeit und Inniger Liebe ward sie dem Helden vermählt. Eine Bedingung aber hatte dieser vorher gestellt, dass Beatrix sich niemals unterfangen dürfe, nach seinem Namen und nach seiner Herkunft zu fragen, da er sonst gezwungen sei, auf immer Abschied von ihr zu nehmen, und sie hatte gern eingewilligt. Drei Knaben entsprossen der Ehe der Beiden, auf die sich alles Glück der Erde herabzusenden schien. Kein Misston trübte das Leben der treuen Gatten. Aber eine böshafte Neiderin vermochte es, in dem Herzen der Gattin den heimlichen Wunsch zu entfachen, doch die verhängnisvolle Frage zu tun. Die Folgen würden wohl nicht so schlimm sein, wie ihr Gemahl sie angegeben. Dieser merkte die aufsteigende Neugier im Herzen der Geliebten, vergebens warnte er sie. In unflüchtem Drange, das Rätselhafte zu erfahren, stellte sie eines Tages die verhängnisvolle Frage. Zu spät kommt jetzt die Reue. Das Antlitz des Ritters verdüstert sich, Schmerz und Wehmut ängstigen seine Seele; er weiss, dass jetzt sein Abschied naht. Auf den Wogen des Rheins gleitet schon der Kahn heran, vom selben Schwane gezogen. Noch ein letzter, herzzerreissender Abschied, dann steigt der Ritter ein und fort zieht er in sein unbekanntes Feurreich, dem er entstammt. Unennbares Weh ergreift das Herz der verlassenen Gattin, vergebens breitet sie die Arme nach dem Scheidenden aus. Er ist unwiederbringlich dahin. Der Kummer und die Reue rogen fortan an ihrem Gemüte, kein Glück liebte ihr mehr auf dieser Welt, und bald bricht ihr das Herz in bitterem Schmerze.

Im Cleve der Sitz der Lohengrinsage, so ist in **Xanten** die Siegfriedsage dahinein.

„Mit blauen Farben blüht
Mit durch die See Siegfrieds alte Sage,
Im Münsterzeit, in Schlachten heiss und kühl,
Im Frosingian zu Worms, im Rosengarten.“

In der Römerzeit hat die Gegend von Xanten eine höchst wichtige Rolle gespielt. Dass die Geschichte der Stadt weit ins Altertum hineinreicht, beweist auch die Sage, der Dem von Xanten sei von jener heiligen Helena gestiftet worden, welcher auch die Gründung des Bonner Münsters zugeschrieben ward. Von dem älteren Bau, auf den sich die Legende bezieht, rühren nur noch die zwei romanischen Türme des jetzigen gotischen Gotteshauses her, an welchem fast drei Jahrhunderte hindurch gebaut worden ist, von der Mitte des XIII. Jahrhunderts an. Trotz mehrfacher Brände ist besonders das reiche Innere der Kirche noch wohl erhalten.